



HELFEN MIT DEM SCHOGGITALER 2016

Gifte der Fabrik in der geschützten Arbeitersiedlung

Teerplatten, die vor Jahrzehnten für Gartenwege Verwendung fanden, werfen einen langen Schatten auf die Arbeitersiedlung «Elsässli» in Derendingen SO. Die Böden des industriegeschichtlich bedeutenden Ensembles aus den 1870er-Jahren sind vergiftet. Mit dem Schoggitaler 2016 hilft der Schweizer Heimatschutz mit, dass neue Gärten entstehen können, die Denkmalpflege und Biodiversität gleichermaßen Rechnung tragen.

Patrick Schoeck-Ritschard, Schweizer Heimatschutz



James Batten

Der friedliche Eindruck täuscht: Die Böden rund um die 27 Häuser der Arbeitersiedlung «Elsässli» in Derendingen sind vergiftet.

L'impression de tranquillité est trompeuse: les sols des jardins des 27 maisons de la cité ouvrière «Elsässli» de Derendingen sont contaminés.

«Natürlich waren wir geschockt, als wir erfuhren, dass die Kinder unseren Garten nicht mehr betreten dürfen», erklären Roger und Franziska Blanchat. Nur ein halbes Jahr, nachdem sie 2010 eines der 27 Häuser der Arbeitersiedlung «Elsässli» erworben hatten, kam vom Amt für Umwelt des Kantons Solothurn die Nachricht, dass sämtliche Böden des Ensembles gesundheitsgefährdende Substanzen enthielten. Verantwortlich für diese Einschränkung sind Teerplatten vom Dach der benachbarten Kammgarnspinnerei, die bereits vor 1950 ihre Zweitnutzung als Gartenwege gefunden hatten. Sie bröckelten langsam vor sich hin und setzen kleinste polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe frei, die sich über die Jahrzehnte im Boden ausbreiteten.

Die Sorge um das industrielle Erbe wird zur Kostenfalle

Von blossen Auge kaum erkennbar, verweisen die Partikel auf die enge Verbindung zwischen der ab 1872 erbauten «Kammgi» und der gleichzeitig gebauten Arbeitersiedlung. Das «Elsässli» wurde im damals noch ländlichen Derendingen erbaut, um den Facharbeiterfamilien, die im Zuge des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 ausgewandert waren, eine neue Heimat zu geben. Über hundert Jahre blieb die Siedlung im Eigentum der Spinnerei und wurde von ihr verwaltet und unterhalten.

Die damalige Form des pragmatischen Recyclings des Baumaterials der Fabrik sollte sich Jahrzehnte später rächen. Roger Blanchat legt die Fakten auf den Tisch: «Die Sanierung unseres Gartens kostet rund 50 000 Franken. Dieses Geld wollten wir eigentlich

«Sämtliche Böden des Ensembles enthalten gesundheitsgefährdende Substanzen.»

für den Ausbau des Dachgeschosses verwenden.» Das Geld sei eine Sache. Noch stärker bedrücke sie die inzwischen jahrelange Ungewissheit: «Während unsere Kinder aufwachsen, ging die Geschichte zwischen den Ämtern hin und her und gelangte bis vor Bundesgericht.»

Tatsächlich ist der Fall delikater: Die Gemeinde Derendingen hatte 1988 die Arbeitersiedlung als Ganzes erworben, um dem weitgehend intakten Denkmal der Schweizer Industriegeschichte eine Zukunft zu geben. 1991 stellte der Kanton die Siedlung als Ganzes unter Schutz und konnte hierfür Bundesgelder einsetzen. Das denkmalpflegerische Engagement der Gemeinde geriet zur Retourkutsche: Als einstige Wiederverkäuferin haftet sie nun – zumindest teilweise – für die verseuchten Böden.

Die Gefahr einer Banalisierung abwenden

Für die Sanierung der 27 Gärten wird mit Kosten von rund 1,4 Millionen Franken gerechnet. Hansruedi Meyer, Präsident der Interessensgemeinschaft Elsässli, erklärt: «Die Investitionen sind immens und bringen viele Eigentümer ans finanzielle Limit. Es geht aber auch um die Frage, wie unsere Siedlung nach einer Sanierung aussehen soll. Es macht für uns keinen Sinn, viel Geld zu investieren, wenn wir später von Thujahecken und properen Rasenflächen umgeben sind. Wir wollen die Eigenheiten unserer Siedlung bewahren.»

In seiner Sorge um die vorhandenen Qualitäten der Siedlungsumgebung gelangte Hansruedi Meyer unter anderem an den Schweizer Heimatschutz. Nach einer eingehenden Begutachtung und verschiedenen Gesprächen stand fest: Die Zukunft des «Elsässli» hängt davon ab, wie die bisher nur rudimentär geschützten Qualitäten der vorhandenen Bepflanzung in eine neue Zukunft überführt werden können. Der Schweizer Heimatschutz erklärte sich zur fachlichen und finanziellen Mithilfe bereit. Nach seiner Zusage trafen sich rasch sämtliche Akteure am runden Tisch. Die kantonalen Ämter, die Eigentümer und die Gemeinde waren sich einig, dass es nun an der Zeit sei, eine konkrete Grundlage zur ökologisch und denkmalgerechten Sanierung der Böden erarbeiten zu lassen.

Ein Leitbild zur Sicherung der vorhandenen Qualitäten

SKK Landschaftsarchitekten sowie das Büro Laube & Klein erhielten den Auftrag, den bestehenden kantonalen Schutzplan der Siedlung um ein Leitbild zu ergänzen, das die vorhandenen Qualitäten der Landschaftsgestaltung festhält und Wege zu einer zukünftigen Bepflanzung nach der Sanierung der Böden aufzeigt. Dem heutigen Charakter der Siedlung entsprechend, sollten die einzelnen Eigentümer weiterhin ihre privaten Grünflächen innerhalb eines bestehenden Grundgerüsts nutzen und verändern können.

Die Grundregeln des Leitbildes verlangen, dass vornehmlich einheimische Gewächse Verwendung finden. Ebenso dürfen keine durchgehenden, immergrünen Hecken gepflanzt werden, die den durchlässigen Charakter und die zahlreichen Sichtbezüge innerhalb der Siedlung beeinträchtigen. Steingärten und überdimensionierte Plattenbeläge für Sitzplätze sind ebenso wenig erwünscht. Mit diesen Vorgaben wird die ursprüngliche Gestaltung der Gärten nicht wiederhergestellt. Die Grundstücke wurden in den 1870er-Jahren derart gross angelegt, um den Familien ein hohes Mass an Selbstversorgung zu ermöglichen. Fotografien aus der

Zeit vor 1950 zeigen noch ihre intensive Nutzung als Pflanzgärten. Da die Lebensmittel rund die Hälfte der Haushaltskosten wegfressen, entlastete jeder selbst gepflanzte Kohl, jeder Salat, jede Kartoffel und jedes Rüebli das Familienbudget.

Das Leitbild will gleichwohl zum Eigenanbau auf den grosszügigen Parzellen motivieren. Davon möchte auch die Familie Blanchat profitieren. Sie plant, ein Gemüsebeet anzulegen und einige Beerensträucher zu pflanzen. Ihre bald drei Kinder sollen erfahren, wie viel Geduld und Arbeit es braucht, bis eine Gurke auf dem Esstisch landet. Im Frühjahr dieses Jahres soll der lang ersehnte Plan endlich umgesetzt werden.

→ Das «Elsässli» kann am 4. Juni 2016 im Rahmen des Gartenjahres 2016 besucht werden. Petra Schröder, Verfasserin des Leitbildes, und Hansruedi Meyer, Präsident der IG Elsässli, führen durch die Siedlung. Mehr dazu im Veranstaltungsprogramm, das diesem Heft beiliegt, und unter www.heimatschutz.ch/gartenjahr



Ehemalige Kammgarnspinnerei mit Arbeitersiedlung «Elsässli» im Vordergrund, Flugaufnahme um 1920

L'ancienne filature et la cité ouvrière «Elsässli» au premier plan, vue aérienne vers 1920

Les jardins privés de la cité ouvrière «Elsässli» de Derendingen devront respecter les qualités de l'ensemble existant.

Die privaten Grünflächen des «Elsässli» in Derendingen sollen dem heutigen Charakter der Siedlung entsprechend erhalten werden.



James Batten

LE COUP DE POUCE DE L'ÉCU D'OR 2016

Sols contaminés dans une cité ouvrière classée

Les dalles bitumées utilisées il y a quelques décennies pour aménager des sentiers dans les jardins jettent une ombre funeste sur la cité ouvrière «Elsässli» de Derendingen (SO). Les sols de cette cité ouvrière des années 1870, témoin remarquable de notre patrimoine industriel, sont contaminés. Par la vente de l'Ecu d'or 2016, Patrimoine suisse souhaite contribuer à la réalisation de nouveaux jardins respectueux tant de la biodiversité que de la conservation du patrimoine.

Patrick Schoeck-Ritschard, Patrimoine suisse

« Naturellement, nous avons été choqués d'apprendre que les enfants ne devaient plus se tenir dans nos jardins », expliquent Roger et Franziska Blanchat. En 2010, six mois seulement après qu'ils aient acheté l'une des 27 maisons de la cité ouvrière «Elsässli», l'Office de l'environnement du canton de Soleure leur a annoncé que tous les sols des jardins de l'ancienne cité ouvrière étaient contaminés par des substances dangereuses pour la santé. La faute à des anciens éléments de la toiture de la filature voisine qui avaient été recyclés en 1950 déjà pour daller les

jardins! Ces plaques se sont lentement désintégrées, libérant dans les sols des hydrocarbures aromatiques polyhalogénés au fil des décennies.

La sauvegarde du patrimoine tourne au gouffre financier

Pratiquement invisibles à l'œil nu, les particules nocives sont la signature des liens étroits entre la filature construite dès 1872 et la cité ouvrière réalisée à la même époque. La cité «Elsässli» fut édifée dans la commune, encore rurale à l'époque, de Derendingen.

gen pour accueillir les familles des ouvriers spécialisés qui fuyaient la guerre franco-allemande de 1870/71. Durant un siècle, la cité resta la propriété de la filature qui l'administra et en assura l'entretien.

Quelques décennies plus tard, le recyclage des matériaux de construction de la filature entrepris de façon pragmatique est lourd de conséquences. Roger Blanchat met les choses à plat: «L'assainissement de notre jardin coûte 50 000 francs. Or, nous pensions utiliser cet argent pour aménager les combles.» L'argent est une chose. Le plus préoccupant reste l'incertitude qui a prévalu durant toutes ces années: «Alors que nos enfants grandissaient, le dossier a été refilé d'une autorité à l'autre pour finir au Tribunal fédéral.»

L'affaire est effectivement délicate: en 1988, la Commune de Dendingen avait fait l'acquisition de l'ancienne cité ouvrière dans le but d'assurer la pérennité de ce témoin intact de l'histoire in-

«Il serait insensé d'investir d'importantes sommes d'argent pour nous retrouver au final avec des gazons uniformes entourés de haies de thuyas. Le maintien des caractéristiques de la cité ouvrière nous tient à cœur.»

dustrielle de la Suisse. En 1991, le canton avait placé sous protection l'ensemble de la cité ouvrière et avait pu ainsi obtenir des fonds fédéraux. L'engagement de la commune en faveur de la protection de ce patrimoine s'est retourné contre elle: en tant qu'ancienne propriétaire et revendeuse, elle est considérée comme responsable – du moins en partie – des sols contaminés.

Eviter le risque de banalisation

L'assainissement des 27 jardins est estimé à quelque 1,4 million de francs. Hansruedi Meyer, président de l'association de défense des intérêts de la cité «Elsässli», explique: «C'est un investissement énorme, à la limite des capacités financières de nombreux propriétaires. Il faut également considérer le résultat esthétique de cet assainissement. Il serait insensé d'investir d'importantes sommes d'argent pour nous retrouver au final avec des gazons uniformes entourés de haies de thuyas. Le maintien des caractéristiques de la cité ouvrière nous tient à cœur.»

Soucieux de la préservation des qualités de l'ensemble des espaces extérieurs, Hansruedi Meyer s'est adressé, entre autres, à Patrimoine suisse. Une expertise approfondie et plusieurs entretiens ont abouti au constat suivant: l'avenir de la cité «Elsässli» dépend de la façon dont on parviendra à repenser et renouveler la végétalisation d'origine, plus ou moins préservée jusqu'à présent. Patrimoine suisse s'est ensuite déclaré disposé à apporter une aide technique et financière. Une fois cet accord donné, tous les acteurs n'ont pas tardé à se réunir autour d'une même table.

Les offices cantonaux, les propriétaires et la commune ont ainsi convenu qu'il était opportun d'élaborer un document de base concret pour entreprendre un assainissement des sols qui soit à la fois écologique et respectueux de ce patrimoine industriel.

Une charte pour préserver les qualités existantes

Le bureau d'architecture paysagère SKK et le bureau Laube & Klein ont ainsi été mandaté pour compléter le plan cantonal de protection existant par une charte qui pérennise les qualités de l'aménagement paysager et présente des propositions de nouvelle arborisation après l'assainissement des sols. Dans la droite ligne des caractéristiques qui prévalaient jusqu'alors, les propriétaires individuels devaient pouvoir utiliser et modifier leurs jardins privés dans les limites des équipements de base existants.

Selon les règles de base de cette charte, il faut privilégier les essences indigènes. De même, il est exclu de planter des haies continues et sempervirentes qui auraient un effet rideau et occulteraient les dégagements et les perspectives visuelles à l'intérieur de l'ensemble. De même, les jardins de rocaille et les revêtements surdimensionnés pour des aménagements de jardin ne sont pas souhaités.

L'application de ces indications n'aboutira pas à la restauration à l'identique des jardins d'origine. Les parcelles ont été généreusement délimitées dans les années 1870 pour que les familles puissent assurer du mieux possible leur autoapprovisionnement. Des photographies d'avant 1950 témoignent de leur utilisation intensive en tant que jardins potagers. A cette époque, les fruits et légumes représentaient environ la moitié du budget des ménages. La production de choux, de salades, de pommes de terre ou de carottes allégeait donc considérablement le budget familial.

La charte cherche également à motiver les familles à cultiver leurs légumes sur ces parcelles très généreuses. La famille Blanchat aimerait également profiter de cette possibilité. Elle envisage de faire un jardin potager et de planter quelques arbustes à baies. Leurs enfants (trois bientôt) devraient bientôt apprendre à mesurer la patience et le travail nécessaires pour qu'un concombre puisse atterrir sur la table familiale. Le projet de plantation mûrement réfléchi devrait être mis à exécution au printemps prochain.

→ La cité ouvrière «Elsässli» pourra se visiter le 4 juin dans le cadre de l'Année du jardin 2016. Petra Schröder, auteure de la charte, et Hansruedi Meyer, président de l'association Elsässli, guideront les visites. Pour en savoir plus, consulter le programme des manifestations joint au présent numéro, et le site: www.patrimoinesuisse.ch/anneedujardin



Die Familie Blanchat im Garten der Arbeitersiedlung «Elsässli». Mit dem Schoggitaler 2016 hilft der Schweizer Heimatschutz mit, dass neue Gärten entstehen können.

La famille Blanchat dans le jardin de la cité ouvrière «Elsässli». Par la vente de l'Ecu d'or 2016, Patrimoine suisse souhaite contribuer à la réalisation de nouveaux jardins.